Andreas Bischoff

SIGGINGERTAL IM LINZGAU

Eine untergegangene Ortschaft des Lorscher Codex?

Das Jahr 764 gilt als Gründungsjahr des südhessischen Klosters Lorsch, das sich in der Folgezeit zu einem der bedeutendsten Klöster des deutschen Mittelalters entwickelte. Die Abtei erhielt bereits im 8. Jahrhundert eine größere Anzahl an Besitztümern aus dem ganzen Südwesten, die gläubige Spender für ihr Seelenheil an das Kloster verschenkten. Diese Schenkungsurkunden sind im Lorscher Codex aus dem 12. Jahrhundert erhalten geblieben und bieten für eine Vielzahl von Orten in Südwestdeutschland die ersten urkundlichen Nachweise. Im Linzgau erwarb das Kloster nur zwei Schenkungen (Urkundennummer LC[1] 2470 und 2471) mit nur einem namentlich genannten Ort: *Heichenstecge* (Eichstegen, heute: Eichsteger Hof bei Untersiggingen). Die geringe Zahl ist der weiten Entfernung und der Existenz anderer Klöster in der Umgebung, darunter St. Gallen und später Salem, zu verdanken.

Des Weiteren existiert eine dritte Urkunde, die in früherer Zeit mit dem Linzgau in Verbindung gebracht wurde: die Urkunde LC 2322. Tatsächlich gelang es – trotz einer langen Forschungsgeschichte – bis heute nicht, die dort beschriebenen Orte zweifelsfrei zu lokalisieren.

DER BELEG UND DIE ERSCHAFFUNG DER WÜSTUNG »SICKENTAL«

Die Urkunde LC 2322 ist auf den 18. Juli 788 datiert und beschreibt eine Schenkung eines gewissen Offo aus »Sickental«:

Donatio Offonis in pago Liencingen in villa ***Sichendale***
In Christi nomine, sub die XV kalendas Augusti, anno XX Karoli regis, ego Offo dono ad Sanctum Nazarium, qui requiescit in corpore in monasterio Laurisham, ubi venerabilis Ricbodo abbas preesse videtur, 2 mansos in pago Liencingen in ***Sickendale*** *cum edificiis et 3 mancipiis stipulatione subnixa. Actum in monasterio Laurisham sub die et tempore, quo supra.*

> Gabe des Offo im Gau Lienzingen im Dorf Sichendale
> In Christi Namen, am 18. Juli im 20. Jahr des Königs Karl. Ich, Offo, entrichte eine Spende an den Hl. Nazarius, dessen Leib im Lorscher Kloster ruht, dem der ehrwürdige Abt Ricbodo vorsteht. Ich schenke im Gau Liencingen in Sickendale zwei Hofreiten mit ihren Gebäuden und drei Leibeigene. Geschehen im Kloster Lorsch Tag und Zeit wie oben.

Diese Urkunde erwähnt eine Ortschaft *Sickendal* Gau *Liencingen*, die in der Urkundenüberschrift als Dorf *(villa) Sichendal* tituliert wird. Die Überschriften sind jünger als der Urkundentext einzustufen, so dass die Schreibung mit *-ck-* als authentischer bewertet werden kann. Lienzingen ist heute ein Stadtteil von Mühlacker im Enzkreis, ein Ort namens *Sickendal* existiert dort jedoch nicht, so dass hier allenfalls von einer Wüstung ausgegangen werden kann. Die Urkunde scheint zudem inhaltlich fehlerhaft zu sein, da Lienzingen ein Dorf *(villa)* und kein Gau (*pagus*) ist und ein Gauname *Lienzingen* eher unwahrscheinlich ist. Anstelle dessen wäre ein Kompositum mit *-gau* zu erwarten, wie etwa in der Lorscher Urkunde 2369: *in pago Enzingowe in villa Leonzinga* »im Gau Enzgau im Dorf Lienzingen«. Um dieses Problem zu lösen, wurden in der heimatkundlichen Literatur bereits mehrere Lösungsvorschläge vorgelegt.

LIENZINGEN IST LINZGAU?

Die heimatkundlichen Schriften über Sickental begannen bereits im 16. Jahrhundert und wurden – wie damals üblich – auf Latein verfasst. Der Historiker Marquard Freher setzt den *pagus Liencingen* in seinem Werk von 1599 mit dem *pagus* Linzgau am Bodensee gleich.[2] Dieser Einschätzung, nach der *Liencingen* nur eine Alternativbezeichnung sei und nichts mit dem gleichnamigen Ort zu tun habe, folgten auch spätere Gelehrte, wie Christian Junker im Jahr 1712[3], ohne dabei den unbekannten Ort *Sickendal* explizit zu thematisieren. Erst 1732 schlägt der Klosterchronist Gottfried Bessel eine Trennung der beiden *pagi* vor und sieht nun im *pagus Liencingen* einen Untergau des Neckargaus oder des Gartachgaus, da dort ein Dorf dieses Namens existiere.[4] Eine Lokalisierung von Sickental gelingt ihm indessen auch nicht. Zweifel an der Existenz eines *pagus Liencingen* und an *Sickendale* und damit an der fehlerfreien Wiedergabe des originalen Urkundentextes gab es zu jener Zeit nicht. Dieser wurde erst im Jahrbuch des Statistischen Amts von Württemberg 1830 vorgebracht:[5] »Es ist aber ein offenbarer Irrthum der keiner weitern Widerlegung bedarf, und da die oben erwähnte Villa Sickendale weder auf der Karte von Schwaben, noch in einem geographischen Handbuch mehr zu finden ist, so beruht auch ihre angebliche Existenz auf sich.«

EIN PAGUS SMICHENDAL?

Frühmittelalterliche Schenkungsurkunden sind nur selten als Originale erhalten. Um ihren Inhalt vor dem Zerfall der Urkunde zu schützen und damit die Besitzlegitimation des Klosters nachzuweisen, wurden die Urkunden von Mönchen, den sog. Kopisten, abgeschrieben und sortiert. Die Einsicht, dass eine Vielzahl an inhaltlichen und sprachlichen Fehlern auf die Kopisten zurückgehen können, setzte sich erst im 19. Jahrhundert allgemein durch. Sie ermöglichte den Heimathistorikern Änderungen, d. h. Konjekturen, am Text vorzunehmen, so dass diese damit auch einen größeren Interpretationsspielraum erhielten.

So erinnerte den Heimatforscher Gustav Bossert der Name *Sichendale* an den Bachnamen Schmie, der durch Lienzingen fließt, so dass er in seinem Württembergischen Geschichtsquellenbuch von 1895 die Konjektur S[*m*]*ichendal* vornahm. So geht er davon aus, dass der mittelalterliche Schreiber »den Namen des Gaus und des Orts verwechselt«[6] hat und eigentlich das Schmiegau, einem Untergau des Enzgaus (belegt als *sme(c)gouue*) meinte. Bossert nimmt daher folgende zwei Konjekturen vor, mit denen die Existenz einer Wüstung *Sickendale* komplett abgelehnt wird: *in pago* [S[*m*]*ichendale in Liencingen*].

Gegen diese Interpretation spricht jedoch zum einen die lautlich weit entfernte Form *Sicken-* zum althochdeutschen Namen der Schmie **Smeoha*[7] – *Smicke* war wohlgemerkt zu keiner Zeit deren Aussprache –, zum anderen enden die Namen von Bezirken (*pagi*) gewöhnlich nicht auf *-dal(e)* »-tal«, sondern auf *-gouue* »-gau«.

»IM GAU KRAICHGAU IN LIENZINGEN IN S[M]ICKENTAL«?

Josef Karl Minst schlug 1970 eine alternative Lesung vor, nach der dem Wort *pagus* ein »Kraichgau in« zu ergänzen sei.[8] Dieser Gau wird anstelle des »Enzgaus« gewählt, da die Urkunde unter »Kraichgau« eingeordnet wurde. Auf diese Weise ließe sich tatsächlich eine Wüstung S[m]ickental herauslesen. Die Frage, ob *Sickendale* oder *Smickendale* die korrekte Schreibung ist, lässt er offen, doch lokalisiert er die mögliche Wüstung *Smichendal* beim heutigen Ort Schmie, bachaufwärts von Lienzingen gelegen. Mit dem Einfügen des *m* legte bereits Gustav Bossert den Grundstein dieser später sehr beliebten These. Da der neue Name der Wüstung *Smichendal* – die wohlgemerkt so nicht belegt ist – eine Lage an der Schmie anklingen lässt und bachabwärts alsbald die Gemarkung der Nachbargemeinde beginnt, lag eine Lokalisierung am Oberlauf der Schmie nahe und damit eine Verbindung zum heutigen Ort Schmie. Das Dorf Schmie entstand erst im Mittelalter als Ausbausiedlung auf der ehemaligen Lienzinger Gemarkung und löste sich später von Lienzingen. *Smichendal* kann daher nur eine indirekte Vorgängersiedlung gewesen sein.

Doch sind auch diese Konjekturen fragwürdig. So ist die Formulierung »in Lienzingen in Sickental« ungewöhnlich. Zu erwarten wäre die Formulierung »im Gau Kraichgau in Sickental auf Lienzinger Gemarkung (*marca*)« oder gar »in Lienzingen und in Sickental«, wodurch Sickental lediglich im Kraichgau, aber nicht mehr in der Nähe Lienzingens gelegen haben muss. Diese Lesart verlangt mithin mehr Konjekturen als die vorige.

WIE AUTHENTISCH SIND DIE NAMEN LIENCINGEN UND SICKENDALE?

Da man aus inhaltlichen Gründen vom Setzen von Konjekturen ausgehen muss, sei hier die Frage gestellt, wie die fraglichen Namen *Liencingen* und *Sickendale* aus sprachhistorischer Sicht zu bewerten sind. Der Germanist Stefan Hackl stellte in seiner Dissertation fest, dass der althochdeutsche Name der Schmie **Smeoha* gelautet haben muss. Wie bereits erwähnt, wurde der Bach zu keiner Zeit *Smicke* oder dergleichen genannt. Die Vorstellung, die der Konjektur *S[m]icke* zugrunde liegt, nämlich im Wüstungsnamen den Bachnamen entdecken zu wollen, scheint daher linguistisch gesehen abwegig. Das Vorderglied *Sicken-* ist häufig in Ortsnamen belegt, darunter in Seckenheim bei Schwetzingen (im Lorscher Codex Urkunde 366 als *Sickenheim*), Reutlingen-Sickenhausen, Flehingen-Sickingen oder Ober- und Untersiggenthal im Schweizer Kanton Aargau. Sie alle werden vom alten germanischen Kurznamen *Siggo/Sikko* oder *Siggi* abgeleitet. Die Wortform *Sickendale* ist folglich etymologisch unproblematisch. Erst durch die Hinzufügung von *m* wird sie zweifelhaft.

Die Namensform *Liencingen* ist sprachhistorisch auffallend. Die althochdeutsche Form des Toponyms lautete nach Hackl **Leonzingun* und erscheint entsprechend in authentischen Urkunden als *Leonzingen* (LC Urk. 2475) oder *Leoncinga* (LC Urk. 2369). Der Vokalismus *ie* entspricht einem jüngeren Lautstand, so dass man mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen kann, dass die Wortform von einem Kopisten in späterer Zeit eingefügt wurde. Dieser Befund spricht am ehesten dafür, hier eine Konjektur anzusetzen. Dafür spricht natürlich auch die historisch falsche Bezeichnung *pagus Liencingen*.

Als möglicher Gau, der noch in Reichweite der Lorscher Besitztümer liegt, kommt hierfür nur der Linzgau (›*Linzgowe*‹, LC Urk. 2470) in Frage. Das Lorscher Kloster besaß 2 Urkunden mit Schenkungen im Linzgau, die am Ende der Einreihung »Neckargau« erscheinen und unmittelbar vor den Schenkungsurkunden des Schmiegaus eingeordnet wurden. Bossert geht davon aus, dass die letztere Urkunde, die lediglich *supradicta marca* »die oben genannte Gemarkung« nennt, nicht das Linzgau, sondern Lienzingen meint, »da der Schreiber den Linzgau und Lienzingen nicht unterscheidet.«[9] Über die Ursachen der Verwechslung lässt sich nur spekulieren. Möglicherweise war den Kopisten das weit entfernte Linzgau am Bodensee nicht bekannt und sie hielten das Linzgau für eine alternative Bezeichnung des Schmiegaus, die sich vom Ortsnamen Lienzingen ableitet – ähnlich wie beim *Lobdengau*, der seinen Namen von *Lobdenburg* (heute Ladenburg) erhielt. Wahrscheinlicher ist aber wohl eine einfache Verschreibung. Demnach las der Kopist ein

**pagus Linzigowe* oder *Linzigewe*, das er fälschlicherweise mit *Liencingen* wiedergab. Varianten mit einem Bindevokal -i- sind mehrfach belegt (*Linzigauge*, *Linzikewe*, *Linzihkewe*[10]).

Folglich gab es kein untergegangenes Dorf Sickental auf Lienzinger Gemarkung. Mit Sickental ist demnach das Siggingertal im Linzgau gemeint, dessen erste Erwähnungen 1288 als *Siggingertal* (Cod. Sal.[11] 2,239), 1321 als *Sikingertal* 1321 (Cod. Sal. 3,245) und 1321 als *Siggingertal* (FUB[12] 5,345 1322; Cod. Sal. 3,246) vorliegen. Die Wechselformen *Siggingertal* ffi *Siggental* sind von den Schweizer Orten Ober- und Untersiggenthal bekannt, die ihren Namen vom Dorf Siggingen erhielten (Erstbeleg 833 *in villa, que dicitur Sickinga* USG[13] 1 Nr. 343). Die Urkunde LC 2322 würde damit die Ersterwähnung des Siggingertals um genau 500 Jahre vordatieren.

Anschrift des Verfassers:
Andreas M. Bischoff, Herrenbergerstr. 75/1, D-72070 Tübingen,
andreas-martin.bischoff@uni-tuebingen.de

ANMERKUNGEN

1 Württembergische Geschichtsquellen. Band II Württembergisches aus dem codex Laureshamensis, den Traditiones fuldenses und aus Weissenberger quellen. Bearbeitet von Gustav Bossert, Stuttgart 1895. Hier ohne Konjekturen zitiert.

2 Freher, Marquard: Originum Palatinarum Commentarius. De gentis et dignitatis eius primordiis tum Heidelberga et vicini tractus antiquitate, Heidelberg 1599, S. 39. Ausführlicher in der späteren Auflage von 1686.

3 Juncker, Christian: Anleitung zu der Geographie der mitleren Zeiten, Jena 1712, S. 251 f.

4 Bessel, Gottfried: Chronicon Gotwicense. Seu Annales liberi et exempli monasterii Godvicensis. Band IV, Abtei Tegernsee 1732, S. 658.

5 Memminger, Johann (Hg.): Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. Jahrgang 1830. 2. Heft, Stuttgart/Tübingen 1831, S. 375.

6 Bossert (wie Anm. 1) S. 73.

7 Hackl, Stefan: Ortsnamenbuch des Enzkreises und des Stadtkreises Pforzheim. Überlieferung, Herkunft und Bedeutung der bis 1400 erstbelegten Siedlungsnamen, Stuttgart 2013, S. 129.

8 Minst, Karl Josef: Lorscher Codex. Deutsches Urkundenbuch der ehemaligen Fürstabtei Lorsch. Band IV Schenkungsurkunden Nr. 2000–2910, Lorsch 1970, S. 105.

9 Bossert (wie Anm. 1) S. 109.

10 Förstemann, Ernst: Altdeutsches Namenbuch. Band II Ortsnamen, Nordhausen 1859, Sp. 292.

11 Weech, Friedrich von (Hg.): Codex diplomaticus Salemitanus. Urkundenbuch der Cisterzienserabtei Salem, Karlsruhe 1883–1895.

12 Fürstenbergisches Urkundenbuch. Sammlung der Quellen zur Geschichte des Hauses Fürstenberg und seiner Lande in Schwaben. Herausgegeben von dem fürstlichen Hauptarchiv in Donaueschingen, Tübingen 1877 ff.

13 Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Bearbeitet von Hermann Wartmann, fortgeführt von Traugott Schiess, Placid Buttler, Paul Staerkle. 6 Bände, Zürich/ St. Gallen 1863–1955.